



Abend:

Zeitung.

114.

Sonnabend, am 12. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Blumenkranz.

Zum Geburtstag einer guten Mutter.

Betty.

Willkommen, schöne Morgenstunde!

Man sagt mit Recht, Du trügest Gold im Munde!
Welch' schön Gefühl, wenn man, dem Schlaf entflohn,
Die Sonne steigen sieht auf goldnen Thron;
Wenn ringsumher, gleich flammendem Rubin,
In weitem Kranz die Morgenwolken glüh'n,
Wenn kein Geräusch die Stille unterbricht,
In der der liebe Gott zum Herzen spricht,
Und ringsumher die Flur so feiernd steht,
Als ruhte sie zum festlichen Gebet: —

Heut scheint mir freilich alles doppelt schön!
Das macht, weil wir ein theures Fest begehn.
O lieber Himmel! Segne diesen Tag,
Daß er noch lange wiederkehren mag!

Fanny.

(tritt mit einem Körbchen Blumen herein.)

Gut Morgen, Betty!

Betty.

Wie, Du auch schon wach?

Ich juble hier in meinem Schlafgemach,
Daß ich zuerst erwacht im ganzen Haus; —
Da plünderst Du schon Flur und Garten aus!
Ei, laß doch seh'n!

Fanny.

O Betty, sieh, wie schön
Die kleinen Perlen in den Kelchen stehn!

Sie haben ihren Thau noch nicht getrunken,
Die armen Blumen! — Noch im Schlaf versunken,
Hat meine Hand sie abgepflückt. —
Da sieh, wie träumerisch ihr Auge blickt.
Sie athmen noch, ihr Mündchen, halb verschlossen,
Ist von dem ersten Morgenhauch umflossen!
O welch' ein Balsam! — Sieh' dieß Rosenpaar
Und diese Lilie! Wie so rein und klar!
Was ist wohl herrlicher, als die Natur!
Was schöner, als die Kinder dieser Flur!

Betty.

Ich stimme Dir von ganzem Herzen bei!
Doch komm! Laß uns dieß bunte Allerlei
Zu einem sinnvoll schönen Kranze winden,
Damit die Blumen deutlich es verkünden:
Für wen sie blüh'n in ihrer schönen Pracht,
Wem die Natur sie liebend zugebacht!

Fanny.

Seh' Dich hierher! Ich theil' indeß den Strauß!
Du aber legst der Blumen Sprache aus!
Ich will Pausias seyn, und Du Glycerion!
Dann theilen wir vereint des Kranzes süßen Lohn!

(Sie setzen sich neben einander.)

Fanny überreicht die Blumen der Schwester.
Nimm hin fürs Erste diese Lindenblüthe!

Betty.

Dieß Zweiglein ist ein Bild der Seelengüte!
Wie Bienen sich am Lindenduft erfreu'n,
So saugt das Herz der Liebe Balsam ein!
Drum sey der Zweig der erste hier im Kranz.
Auf ihm strahlt herrlicher der Blume Glanz.

Fanny.

Die Sonnenrose darfst Du nicht verächtlich'n!

Betty.

O nein, laß uns in ihr ein Sinnbild seh'n
Des edlen Strebens, das, zum Licht gewendet,
In heil'ger Treue still sich selbst vollendet,
Das liebend zu dem Aug' des Himmels blickt,
Bis er sein Bild ihm deutlich aufgedrückt.

Fanny.

Der Treue Bild umschatte Eichengrün!

Betty.

So wird dem frommen Sinn die Kraft verlieh'n,
Der Zeiten bunten Wechsel zu ertragen.
Fest wird er steh'n, wo schwache Herzen zagen,
Und selbst in Tagen, bang und kammerschwer,
Noch Trost und Schutz verbreiten um sich her.

Fanny.

Und der Cyanen Blau bei goldnen Aehren —
Soll dieß des Himmels Segen nicht erklären?

Betty.

Gewiß! Von stiller Herzensfrömmigkeit
Ist auch des Himmels Segen nimmer weit.
Sieh, wie so schön die blauen Blumen prangen,
Vom Perleinschmuck des Morgenthau's umfassen!
Das sind des dankerfüllten Herzens Zeugen,
Die Dankesthränen, die zum Himmel steigen!

Fanny.

Jetzt reich' ich Dir des Epheu's zarte Sprossen
Die gern sich längst der Eiche angeschlossen!

Betty.

Er deutet an, wie liebendes Vertrau'n
Bei guten Menschen gern will Hütten bau'n,
Wie man sich froh der Leitung übergiebt
Des Herzens, das nur Edles sucht und liebt,
Wie Kinder sich an frommer Eltern Brust
Anschließen und veredeln unbewußt.

Fanny.

Und dieses Rosenzweiges frische Triebe?

Betty.

Das ist ein Bild der warmen Herzensliebe!
Sieh', wie bedeutungsvoll die Rose blüht,
Wie süßer Duft, gleich Flammen aus ihr sprüht,
Das ist des warmen Mutterherzens Bild,
Dem Muth und Kraft und ew'ge Lieb' entquillt.
Sieh', wie die Knospen zärtlich sie umgeben,
Und schüchtern zu ihr auf die Augen heben!
Nichts Lieb'res wünschen sie auf weiter Erden,
Als eine Rose, ganz wie sie zu werden!

Fanny.

Doch sprich, was soll die Lilie bedeuten?

Betty.

Das ist ein Tempel, wo die Glocken läuten,
Die Festesglocken, die man stets vernimmt,
Wenn unser Herz zu Lieb' und Dank gestimmt.

Geschwind, geschwind, ihr Blumen lieb und schön!
Wir wissen jetzt, wo's Festtag wir begehn!
Reicht euch die Hand und kommet schnell herbei!
Damit die Würdigste gekrönt sey!

Fanny.

(hilft den Kranz vollenden.)

Da kommen sie, und tragen ihre Flammen
Auf den Altar der Liebe still zusammen!
Hier die Kiese, die mit Schüchternheit
Die süßen Düfte huldigend verstreut.
Dort Goldlack, der in heller Freude glänzt,
Weil er es fühlt, welch' theures Haupt er kränzt;
Hier der Levkoy und Nelken buntes Heer,
Mit ihrem Kelch, von Segensdäften schwer,
Und Anemone, die es laut erzählt,
Daß man sie auch zum Festschmuck auswählt.
Die stillen und die lauten Liebeszeichen,
Sie alle wollen sich zum Kranz verzweigen!

Betty.

Und fragst Du noch, für wen der Kranz gewunden?
Wer hat ein liebend Mutterherz gefunden,
Und kennt es nicht in jedem zarten Bild,
Das in der Blume Schleier sich verhüllt?

(sie tragen Beide den Kranz zur Mutter.)

Ja, Theure! Dir, Dir ist der Kranz geweiht!
Die Blumen alle, deusam hier gereiht:
Wir sahen sie in Deinem Kreis' erblüh'n!
O lehr' auch uns, sie liebend zu erzieh'n.
Sei Du die Gärtnerin, die still und leise
Sie in das Herz uns pflanzt zu Gottes Preise,
Damit wir einst das schöne Ziel erreichen,
Das Glück, geliebte Mutter! Dir zu gleichen!

Agnes Franz.

Anna.

Ein Bild aus dem Leben.

Es war ein Garçons-Souper; Champagner und
Rheinweingläser standen gefüllt und halbgelert herum;
der Confect lag zerbrochen oder unberührt auf den weg-
geschobenen Desserttellern, deren Plätze die Ellbogen ein-
genommen; die Lichter brannten schon ziemlich tief herab;
hier und da stieg der Rauch einiger Cigarren empor.

„Erzähle! erzähle!“ rief es von allen Seiten, „wir
wollen Dir zuhören, sey es auch, was immer.“

„Meinetwegen!“ begann der, dem diese Zurufe gal-
ten, „ich kann's gewähren, wenn Ihr nichts Vernünfti-
geres wißt. Bei vollen Gläsern, Zuckerwerk und Cigar-
ren läßt sich so etwas immerhin anhören. Darum schenkt
frisch ein, damit Ihr im Weine Entschädigung findet,

wenn Euch die Geschichte zu trocken oder zu traurig vorkommt.“

„Ihr habt sie ehedem alle gekannt, und manch Einer von Euch war verliebt in sie: ich meine, in die kleine Anna mit der feinen Taille, mit dem schönen schwarzen Haar und den tiefdunkeln Augen, die so schelmisch und unbefangen in die Welt hineinsahen, und mit den frischen, rosenrothen Wangen. Aber bei alle dem war sie unzufrieden und sich nicht schön genug. Sie wäre gern größer gewesen, und hätte ihre Grazie gern mit einem majestätischen Wuchse vertauscht; und dann quälte sie auch ihr Name, dieser glatte, einfache Name, den die Männerwelt nie ohne das Mitwort „schön“ aussprach, und unter welchem man sie anbetete; sie wußte nicht, daß es für ein schönes Weib gleichgültig ist, ob sie Martha oder Semiramis heißt. — Im übrigen aber war sie heiter und sorglos, und der Ball ließ sie vollends auch ihren kleinen Gram vergessen; der Ball hat mächtigen Trost in sich, denn der Tanz ist die Philosophie der Frauen.“

„Ihr Vater war ein alter Professor, den das Latein entkräftet, der über dem Griechischen Falten bekommen hatte, und unter dem Joche der Wissenschaft grau geworden war. Er war ein braver, würdiger Mann, der seine Bücher und seine Tochter liebte, seine Zeit in die Pflicht des Lehrers und die Gefälligkeit des Vaters theilte, der des Morgens seine Classe hielt und des Abends seine Tochter auf den Ball führte, und so vor seinem Herzen, wie vor dem Gymnasialdirektor vorwurfsfrei war.“

„Des Abends, wenn die Lampe seine lieben, alten Bücher beleuchtete, die kostbaren Folianten mit dem breiten, weißen Rande, der seiner Noten harrete, da durfte das Töchterchen nur einen Wunsch äußern, und die Lampe wurde ausgeblasen, die Bücher mit Merkzeichen versehen, und der Weg zum Ballsaal eingeschlagen. — Auf dem Balle habt Ihr sie alle gesehen in dem einfachen Gazeleide, das den ganzen Carneval aushalten mußte; denn dieser ärmliche Puz war alles, was der arme, ehrliche Alte dem geliebten Kinde einmal im Jahre zu geben vermochte. Dieses Kleid war nun ihr einziger Staat, und ihre ganze Eitelkeit bestand darin, ein Paar mal die Gürtelschleifen zu wechseln, und bald mit einer blauen, bald mit einer rothen oder grünen zu erscheinen. Das war ihr Luxus und das kostete nicht viel, denn sie brauchte ja so wenig Band für eine solche Gürtelschleife. Und erinnert Ihr Euch noch, wie leicht, lebendig und froh sie auf den Bällen herumflog, wie ein Schmetterling mit weißen Gaze-Flügeln, nur ganz Hingebung für den Tanz, nur glücklich, wenn sie der Wirbel des Reigens fortriß. Der Alte sah ihr zu, und ein mildes Vaterlächeln dämmerte über

seine ernstesten Züge; und da hier doch Niemand war, mit dem er über Wissenschaft hätte sprechen können, so ging er still bei Seite, und begann in einer Ecke vom Gerundium zu träumen. Sie umgab rings nur Bewunderung, denn der Eindruck ihrer Reize und ihres ganzen, Schönheit athmenden Wesens war bezaubernd. Doch sie achtete darauf nicht; was sollte ihr die Liebe, die sie nicht kannte? und was war ein Mann ihr mehr, als ein Tänzer? Da waren unsere Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit und unsere Bitten vergeblich; vergeblich betrachteten wir sie mit schmachtem Auge, und sagten ihr süße, innige Worte des Herzens, sie hatte auf den Takt der Musik zu hören.“

„O sie war damals glücklich, aber ich war es nicht, denn ich liebte sie, liebte sie so, wie ich nie lieben zu können glaubte. Meine italienische Reise erst enthüllte mir den ganzen Umfang dieser unbefiegbaren Leidenschaft: denn die Abwesenheit wird zur sichersten Feuerprobe der Gefühle. Ich sah keinen Palast in Venedig, kein Gemälde in Rom, in Neapel weder Theater, noch Vesuv, noch Lazzaroni, ohne überall auch sie zu erblicken; ich dachte, träumte, sprach nur von ihr, und schrieb ihr Briefe, die ich nie abschickte. Mein einziger Trost war der, daß ich von dieser Erbschaftsreise reich zurückkehren, und dann im Stande seyn würde, ihr meine Hand und alle Freuden zu bieten, welche sie bisher entbehren mußten.“

„Endlich befand ich mich seit einer Woche wieder in Wien, aber ich suchte sie vergebens, Niemand wußte mir Auskunft über sie zu geben. Doch der Zufall ließ sie mich wiederfinden; ich erblickte sie mit Staunen in einer Loge des Operntheaters, und wollte kaum meinen Augen trauen. Aber es war ihr schöner Kopf, ihr reizendes Profil, das sich von Licht übergossen, manchmal herüberwandte, und mir weiter keinen Zweifel übrig ließ. Ihre Hand hielt ein gesticktes Tuch und einen kleinen, frischen Blumenstrauß; vor ihr lag ein kostbarer Operngucker. Da hörte ich nicht mehr die schönen, klangreichen Rehen der Italiener, nicht die süße, schmeichelnde Musik Bellini's und das stürmische App!audiren: ich sah nur immer sie, und dieser Kopf und Nacken und diese Züge waren mein Schauspiel, und ihr Bewegen und ihr Flüstern waren meine Musik. Es drängte mich unwiderstehlich in ihre Nähe, und der Zufall, daß eben die Nachbarloge einem meiner Freunde gehörte, ließ mich auch dieses Glückes theilhaft werden. Ich eilte hinaus, und kaum saß ich da dicht an ihrer Seite, so blickte sie nach mir herüber. Die schönen Züge hatten sich während meiner Abwesenheit nur noch verschönert, aber auf ihrer Miene, ehedem so heiter, frei und lebhaft,

lag jetzt ein ernster, gemessener Ausdruck, und das war eine bedeutende Veränderung.

„Aber nicht dieser veränderte Charakter der Physiognomie war es, der mich in Erstaunen setzte, sondern vielmehr ihre Einfassung mit Edelsteinen und dem seltensten Puz. In den Haaren trug sie Perlen, am Halse und in den Ohren kostbaren Opalschmuck, und auf der Stirn eine breite Goldbinde, in deren Mitte eine große Kamee gefaßt war. Mit staunendem und erschrecktem Auge blickte ich nach ihr. Ihre ganze Toilette war prachtvoll: das schwere Atlaskleid mit breiten Spitzen beladen; die Arme mit reichen Bracelets geschmückt, und an die Stelle des einfachen Bandgürtels von ehemals war jetzt eine goldene Schnalle mit Brillanten getreten. Von ihr glitt mein Blick jetzt begierig auf den Mann hinüber, der etwas tiefer im Fond der Loge saß, und den ich von unten gar nicht bemerkt hatte. Schon dachte ich an Gemahl oder Bräutigam, als er sein Gesicht wandte, und ich ihn mit überraschtem Erstaunen erkannte.

„Es war der als sehr galant und reich bekannte Graf **, jung und verheirathet, aber in jener discreten Art unserer Noblesse und Zeit, welche dem Manne einen beliebigen Mätresenwechsel zugesteht, während sich die Frau nach Gelegenheit und eigenem Geschmacke revanchirt. Diese noble Toleranz geht nicht selten so weit, daß in einer Loge der Herr Gemahl mit seiner bekannten Geliebten sitzt, während sich in der nächsten Madame von ihrem erklärten Anbeter den Hof machen läßt. Ich ersticke vor geheimer Wuth; glücklicherweise endete die Vorstellung eben, und ich konnte die Loge meines Freundes verlassen, um, in eine Ecke nächst der Treppe hingedrückt, sie an mir vorüberstreichen zu sehen.

„Majestätisch kam sie endlich am Arme ihres Geliebten daher; sie sah schön und blendend aus, und rings um sie erhob sich ein schmeichelndes Gemurmel, ein Flüstern der Bewunderung, welches den Frauen so werth ist, daß sie es der Liebe vorziehen können. Sie ging so nahe an mir vorüber, daß ihr Kleid mich berührte, und der Spitzenärmel über meine Hand streifte; ich athmete den Wohlgeruch ihrer Toilette, und sah all' diesen Schmuck und diese Reichthümer in der Nähe, und vor allem diese Kamee, einen bewunderungswürdigen Stein, der auf dunklem Grunde eine weiße Venus vorstellte. — Unglückliche! dachte ich mit Bitterkeit, Du trägst das Zeichen Deiner Schande auf der Stirne.

„Ich folgte ihr herab; sie stieg in eine prächtige Equipage, der gräfliche Jäger sprang rückwärts auf, und der Wagen rollte dahin. Am Theaterthore war es, wo mich Louis meiner Träumerei entriß. Ich hatte ihn seit meiner Rückkehr nicht gesehen, er überschüttete mich mit Fragen, ich that nur eine einzige an ihn, und die beantwortete er mir mit Folgendem:

„„Anna, die niedliche Tochter des Professors meinst Du? Das ist eine ganz gewöhnliche Geschichte, die Geschichte vieler jungen Mädchen. Sie liebte die Vergnügungen und war arm. Der letzte Carneval dauerte ziem-

lich lange; ihr Hazekleid war früher zu Ende gegangen; die Gürtelbänder waren verschossen: kurz, es war ein Elend, denn der alte Vater konnte mit seiner Uebersetzung des Florus nicht fertig werden; ihr Puz war abgetragen und sein Beutel leer. Dann war auch ihr Herz reif geworden, ihre achtzehn Jahre hatten geschlagen, und sie begann nun die Worte zu verstehen, die ehemals an ihrer sorglosen Unschuld gescheitert. Da kam dieser Wüstling und näherte sich gewandt; er ist hübsch, sein Wort glatt und verführerisch, sein Vermögen reizend; das arme Kind war trostlos darüber, daß es keinen neuen Ballanzug mehr haben sollte, — und so fiel die Arme leicht in seine Nege. — Kurze Zeit nach dem Tode seiner Tochter, und vielleicht, ohne ihn gewußt zu haben, starb ihr Vater. Er hat über einer unerklärbaren Stelle des Petronius seinen Geist aufgegeben, und es bleibt ungewiß, ob ihn der Verdruß über seine Tochter oder die Schwierigkeit des lateinischen Textes in's Grab gebracht: auf jeden Fall hatte er es mit zwei Undankbaren zu thun. —“

„Soll ich Euch meine Verzweiflung, meine düsteren Pläne, meine Schlaflosigkeit malen? Wachend und träumend sah ich nur immer Anna vor mir, die aus einem unschuldigen Mädchen eine Buhlerin geworden; bald stand sie still und heiter vor mir, bald im vollen Glanze ihrer Schönheit und ihres Puzes, bald im weißen Kleide der schönen Vergangenheit: aber an ihrer Stirn prangte stets die fürchterliche Kamee, diese schmachliche Blerde, die ihren Fehltritt so treu und sinnbildlich übersehte. Unausstehlich war mir dieser Stein, und in meinen Träumen zertrat ich ihn wüthend. Welcher Wahnsinn! jetzt ist dieses Kleinod mir das einzige, wehmüthig rührende Andenken einer unglücklichen Liebe und eines schmerzlichen Looses, das ein früher so reines und schuldloses Wesen getroffen.“

Bei diesen Worten legte der Erzähler ein Medaillon auf den Tisch, das jene prachtvolle Kamee in sich faßte.

„Ihr mögt es ansehen,“ fuhr er fort, „und auch den Blutstreck, der noch daran kenntlich ist; ich will Euch sagen, wie Anna's Blut an den Stein, und der Stein an mich gekommen. O fürchterliche Erinnerung! Es war an einem Frühlingsmittage, als ich vom Graben in die Straße bog, in welcher Anna wohnte, und ein Gewoge von Menschen vor ihrem Hause — — —“

Er war zu diesen Worten gekommen, als er seine Freunde, übermannt von dem Segen des genossenen Weines, sämmtlich eingeschlafen sah. Unwillig und trüb angeregt durch die traurige Erinnerung stand er auf, und begab sich schweigend nach Hause; und so oft er späterhin noch mit seinen Freunden zusammenkam, und um die Vollendung seiner Geschichte gebeten wurde — er schwieg.

In . . . aber erzählt man sich noch zuweilen, daß sich eine Mätresse des Grafen ** vor einigen Jahren in einem Anfall von Reue und Verzweiflung am hellen Mittage aus den Fenstern ihres Hotels auf das Steinpflaster herabgestürzt habe, und todt geblieben sey.

Manfred.